
„Endspiel“ als Maßstab von Entwicklung

Wien – Die Ansprüche verkehren sich. Während die einen Shakespeare gerne an einem Abend abarbeiten möchten, widmen sich andere in ganzen sechs Theaterproduktionen einem einzigen Text. Das Wiener *Projekt Theater Studio* übt letztere Praxis seit Herbst des Vorjahres mit Samuel Becketts *Endspiel*. Jetzt haben die grenzenlos Mutigen um Leiterin Eva Brenner die vierte Station erreicht. *Endspiel in Process: 4 – Wir etwas bedeuten?*

Regisseur Terry O'Reilly hob dafür die Decke der Beckettschen *Endspiel*-Stube an und schenkte seinen fünf Figuren die herausströmende Totenluft als Lebensatem wieder. Beate Göbel, Susanne Hahn, Clemens Matzka, Maren Rahmann und Sibylle Starkbaum ringen in drahtgesäumten Filzkleidern um den wiederum filzigen Atem und dann noch mit einer fraglichen Filzlaus. Die Ränder ihrer Welt sind abgesteckt, jeder Ausblick schauerlich. Als wären sie durch unsichtbare Gummiseile miteinander verbunden, als Ganzes eine in sich selbst verhedderte Marionette, torkeln die komödiantischen Jammergestalten durch den Bühnenraum.

Ham und Clov, Nell und Nagg können nicht aufrecht gehen, aufbrechen und weggehen. Die Performance bringt das leblos Körperliche zum Ausdruck, wenn sie ihre Leiber in kleine Holzsärge stopfen, um darin kauend auf den beräderten Stühlen eine letzte Runde zu drehen. Becketts Text wird jedoch lediglich auf die Klaustrophobie des physischen Endzustandes reduziert. *Margarete Affenzeller*
